

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1876)**

Heft 47

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische

Kirchen-Zeitung.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl. Fr. 4. 50.
Vierteljährl. Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
Für ganz Deutschland u. Frankreich Fr. 6.

Für Italien Fr. 5. 50.
Für Amerika Fr. 8. 50.

Einrückungsgebühr:
10 Ctz. die Petitzeile
(8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Ercheint
jeden Samstag
1 Bogen stark.

Briefe und Gelber franco.

Betreffend Nr. 45

der „Kirchenzeitung“, welche in näheren und weiteren Kreisen Aufsehen erregt hat, sind der Redaktion zwei Zuschriften zugekommen, welche beide aus so hochachtbaren Quellen fließen, daß wir deren, wenn auch entgegenge-setzte Anschauungen, zur Kenntniß unserer Mitarbeiter und Leser bringen wollen.

Die erste Zuschrift lautet:

„Der in Nr. 45 der Kirchenzeitung erschiene, angeblich aus Pfaffnau datirte, offenbar in Luzern aus einer dem Pfarramt nahe-stehenden Quelle stammende Artikel hat in besondern Kreisen böses Blut gemacht.“ Soll etwa die Kirchenzeitung in das Fahrwasser der Freiburger „Liberté“ gebracht werden. Will man alle maßigenden Elemente abstoßen und den Feinden der Kirche in die Hände arbeiten?“

Die zweite Zuschrift sagt:

„Sie haben in Nr. 45 Ihres geschätzten Blattes unter dem Zeichen ♀ einen so ausgezeichneten Artikel gebracht, daß ich nicht umhin kann, dem Verfasser desselben durch Sie meinen tiefgefühltesten Dank auszusprechen.“

Ich habe den Artikel in Nr. 44, „Katholische Bekenntnisse“ (aus dem „Bund“) auch gelesen. Es war dieser Bundartikel so bestechend und schlau angelegt, daß er Arglose leicht täuschen konnte. Allein auch auf mich machte er den Eindruck, dieser Artikel kann nicht aus dem altkatholischen Lager kommen, oder dann ist er wohlberechnet, im römisch-katholischen Lager die Entschiedenheit herabzu-tümmen und die sog. Gemäßigten (besser ge-

*) Diese Vermuthung über den Verfasser wurde bereits durch eine Erklärung im „Baterland“ als unbegründet erklärt. (Die Red.)

sagt, die Indifferentisten und Lauen) zu be-stärken und zu rechtfertigen. Die Hochw. H. Pfarrer Schürch in Luzern und tanti quanti hätten keine bessere Apologie für ihre Pastora-tion schreiben können, als dieser Bundartikel, den die Kirchenzeitung etwa (verzeihen Sie) unvorsichtig reproducirt hatte. Der Ar-tikel: „Glossen zu den altkatholischen Bekennt-nissen“ hat mich wirklich in der Seele ge-freut; alle kathol. konservativen Zeitungen sollten ihn reproduciren. Auch ich theile die An-sicht, daß es allerdings zur pastorellen Klug-heit gehört, keine altkatholischen Gemeinden zu provo-ciren; allein ebenso richtig bemerkt Ihr schätzbarer Correspondent, daß es im höch-sten Grade thöricht wäre, um ja keine ausge-sprochene altkatholische Gemeinde neben sich aufkommen zu lassen, die eigene Gemeinde auf das Niveau altkatholischen Glaubens her-abzudrücken, sie durch falsche Neutralität dem Halbglouben, Unglauben oder Indifferentis-mus verfallen zu lassen. Ja, man hat leider lange genug an vielen Orten dieser Anschauung gehuldigt, allein statt dadurch die Einheit in der Gemeinde und durch die weitgehendste Nachgiebigkeit die sog. Liberalen der Kirche zu erhalten, hat man nur dem Indifferentis-mus in die Hand gearbeitet.

„Suchen Sie den Verfasser dieses Artikels auch ferner für die Kirchenzeitung zu bethätigen, er hat ein tiefes Verständniß und eine ausgezeichnete Feder; Gott lobne es ihm!“

Die Redaktion der Kirchenzeitung kann bei diesem Anlasse nur ihre seit Jahren befolgte Haltung betonen. Bezüglich der Grundsätze befehlen wir uns, die strengkirchliche Richtung inzuhalten, bezüglich der jeweiligen An-wendung dieser Grundsätze auf ein-zelne Fälle suchen wir allerdings per-sönlichen, örtlichen und zeitlichen Ver-hältnissen Rechnung zu tragen, jedoch

immerhin nur insoweit als dies ohne Preisgebung oder Verläugnung der Grundsätze geschehen kann. Amicus Plato, magis amica veritas.

Anrede

Sr. Gn. Bischof von Basel Eugenius über die Autorität des römischen Papstes. *)

Simon Petrus erwiderte ihm: „Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast die Worte des ewigen Lebens“
Joh. 6, 69.

Geliebteste Brüder! Mit von hoher Freude erfülltem Herzen blicke ich auf diese große und schöne christliche Versammlung, zu welcher die gläubigen Katholiken nicht bloß des Bisthums Basel, sondern von allen Theilen der Schweiz herzugeströmt sind. Ja, Genossen des Piusvereins, ein bewunderungswürdiges Schauspiel bietet ihr hier in diesem Momente. Von keinerlei ir-dischen, selbstlichem Beweggrunde an-getrieben seid ihr so zahlreich hier ver-sammelt, geleitet vielmehr von der edlen Absicht, nur mit Fragen euch zu be-schäftigen, welche die Seele angehen und die Wohlfahrt unserer heiligen Mutter, der katholischen Kirche, betreffen. Es bedünkt mich, als ob ihr beim Anblick so mancher Brüder, die dem Worte des göttlichen Lehrmeisters nicht glauben und von ihm weggehen, ihr alle, wie einst Petrus ausrufet: „O Herr! wohin sollten wir gehen? Du hast die Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und haben anerkannt, daß du

*) Diese Anrede wurde von Sr. Gn. Bischof Eugenius am Piusfest zu Luzern in französischer Sprache gehalten und wird hier in getreuer deutscher Uebersetzung mitgetheilt.

Christus bist, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Und so ist es auch.

O gewiß, geliebte Brüder! Jesus Christus ist Gott. Deshalb ist sein Wort Wahrheit und gibt das ewige Leben. Eben weil ihr an die Gottheit Jesu Christi glaubet, bleibt ihr treu an seiner Kirche und an ihrem Ober-haupte, Pius IX.; Christus ist Gott, — so ist die Ueberzeugung, so der Glaube von euch allen, es ist auch mein Glaube. Für diesen Glauben sind wir alle bereit zu leben und zu sterben.

Jedoch, gebet wohl acht, Geliebte! Viele glauben an Jesus Christus, allein mit einem bloß menschlichen Glauben und auf menschliche Wissenschaft gestützt und insoweit ohne Heilsverdienst. Nicht so wir, — wir sollen an Jesus Christus und an seine Gottheit glauben, wie Petrus und mit Petrus, der ihn feierlich vor der Menge als den Sohn des le-bendigen Gottes erklärte.

Der Menschheit als ihr Erlöser und Heiland vorverkündet, kommt der Mes-sias zu der Zeit und an dem Orte zur Welt, wie es die Propheten ausge-sprochen. Dem Aeußern nach ähnlich einem gewöhnlichen Menschen, erstrahlt doch seine ganze Person von einer ganz unvergleichlichen Erhabenheit. Nach einer langjährigen Zurückgezogenheit in der Zimmermannswerkstätte beginnt er der Welt sich zu zeigen, und sofort gewinnt er die Herzen und zieht ein Ge-folge treuer, ergebener Jünger an sich. Nie hatte die Welt ein solches Schau-spiel gesehen! Und von welcher Liebe zu Gott war Jesus Christus erfüllt, welche Ehrfurcht zeigte er stets vor dem, den er beständig seinen Vater nennt und dessen Ehre allein er sucht! — Sehen wir hiervon ein einziges, sprechendes Beispiel! Als die Begeisterung des

Volkess, das schaarenweise ihm nachfolgt, zum Könige ihn ausrufen und krönen will, da flieht er hinweg und verbirgt sich in der Wüste. Bemerkenswerthe Thatfache! vor der Unbild und Erniederung sehen wir ihn nie fliehen.

Mit Innigkeit liebt er die leidende Menschheit, stets bemüht, ihr Trost und Heilung von ihren Uebeln zu verleihen. Ist er ja doch gekommen, so versichert er selbst, zu suchen und selig zu machen, was verloren war! Die Kinderunschuld umfaßt er ebenfalls mit zärtlichster Zuneigung; der Armuth weilt er sein Lob und seinen Umgang. Mit unerschöpflicher Milde nimmt er sich der Sünder an; Tadel und strenge Vorwürfe richtet er nur an den Stolz der Hochmüthigen, an die Härte der Reichen und an die Heuchelei der Pharisäer. Sonst überallhin ist er und übt er Liebe voll Demuth, Sanftmuth und Hülfsbereithheit, — die Liebe, die er auch zum Gebot aller Gebote erhebt. Am Kreuze stirbt er für seine Mörder und für das Heil der gesammten sündigen Welt.

Der Ausdruck seiner Lehren und Unterweisungen ist einfach, anziehend, faßlich für Alle, für das Kind wie für das Volk, für Ungelehrte und Gelehrte. Seine Redeweise erweckt ihr Erstaunen, dringt in die Tiefen der Seele, erschüttert und entzündet, so daß Alles ausruft: „So hat kein Mensch noch geredet, wie dieser!“ Und Jerusalems Frauen verkünden es: „Selig jene, die ihn getragen, ihn genähret!“

Die Lehre selbst, die seinen göttlichen Lippen entfließt, läßt weit Alles hinter sich, was die Weltweisheit der berühmtesten Philosophen je vorgebracht. Sie bringt der Welt eine wahrhaft himmlische Moral, Heilswahrheiten, deren Tiefe kein menschliches Genie ergründet, eine Religion, die ein unversteglicher Quell des Lichtes und des Trostes ist, das Fundament aller wahren Civilisation, ja das einzige Mittel, den Menschen wahrhaft glücklich zu machen.

Auf dem Wege, den er wandelt, und auf sein Wort geschehen die offenbarsten Wunder. Eine göttliche Kraft geht von Jesus aus und wirkt in die Nähe und Ferne. Zum Zeugnisse der Wahrheit seines Wortes gehorcht ihm die ganze

Natur. Gesundheit, Leben, Krankheit, Schmerz, Tod und Grab, Sturm und Meer, die Elemente der Oberwelt und die Mächte der Hölle beugen sich vor seiner göttlichen Macht. Die universale Weltordnung vollzieht seine Befehle und kehrt sich nach seines Rathschlusses Willen. Das Göttliche und Uebernatürliche sind seine eigenste Sphäre. Ohne Mühe, noch Arbeit, noch Schaugepränge ist er einfach „der, der da ist,“ Ego sum qui sum. Wohl ist's daher nicht zu verwundern, daß Petrus, der Apostel, zu Füßen sich ihm werfend, ausruft: „Herr, du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; du hast die Worte des ewigen Lebens!“ — O laßt auch uns mit dem Fürsten der Apostel, theure Brüder, überzeugungskräftig es ausrufen und in den Staub hingeworfen ihn anbeten, der unser Gott ist, und ihm darbringen die Huldigung unseres Verstandes, unseres Herzens, unseres ganzen Seins und Wesens, ohne Vorbehalt noch Beschränkung!

Allein wenn Jesus Christus Gott ist, so muß man mit den Zeugen seines Lebens und seiner Werke aussagen: „Er hat Alles gut gemacht.“ Omnia bene fecit. (Marc. 7, 37.) In seinen Werken darf kein Mangel, keine Unvollkommenheit sich finden, jedes derselben muß in seiner Art vollendet sein; sonst fielen die Unehre auf den Schöpfer des Werkes zurück. Wohl an, Jesu Christi Werk, im eminentesten Sinne, ist seine Kirche. Laut den heiligen Vätern ist sie das Werk der Macht, der Weisheit und der Liebe des Allerhöchsten. Mit seiner Menschwerdung, seiner Geburt hat er es begonnen, gegründet auf Erden, um die von ihm erlösten Menschen zum ewigen Leben zu führen. Als göttliche Anstalt ist sie, die Kirche für alle Zeiten gestiftet, gleichwie für alle Völker; sie muß fortbauern bis zum Ende der Zeiten. Und auch wieder, weil von Gott gegründet, muß sie sich mit einer Kraft, mit einer Lebensmacht ausgestattet sehen, welche durch alle Zeiten hindurch trotz der Austreibungen der Feinde, der Unbeständigkeit der Menschen, der Zerstörungen der Zeit sie aufrecht erhält. Schon ein Mensch, wäre sie Menschenwerk, würde wenigstens so handeln

wollen, läge es in seinem Vermögen; da sie Gottes Werk ist, konnte es anders gar nicht sein. Deshalb haben wir auch aus Jesu Mund selbst die Versicherung ihrer Fortdauer, die Verheißung an die Apostel, er werte bei ihnen bleiben fortwährend bis zum Ende der Tage. (Matth. 28, 28.) Und zu Petrus insbesondere spricht Jesus, mit feierlicher Verbürgung, daß auch selbst die Pforten der Hölle, selbst alle feindlichen Mächte vereint, diese seine Kirche nie überwältigen werden.

Ist aber die Kirche Jesu starker als alle Macht, ist sie dessen gewiß, keinen Angriffen von Außen zu erliegen; ist sie, als mythischer Leib Christi unverwundbar, obgleich ihre Glieder schwach sind, geistig erkranken, ja absterben können (indem sie vom Leibe der Kirche sich trennen): so ist ihr damit insbesondere und zugleich der Fortbestand der Wahrheit, die Unveränderlichkeit ihrer Lehre, wie sie selbe von Christus empfangen, gewährleistet. Ist ja doch die Wahrheit des Glaubens das innerste Leben der Kirche. Eben daher mußte sie von ihrem Gründer vor jedem Irrthum, jeder Häresie, jeder Lüge sicher gestellt sein. Oder sollte ihr göttlicher Stifter es nicht verstanden, nicht vermocht haben, seine Lehre in ihrer angestammten Reinheit unter den Menschen zu erhalten und zu überliefern? Allein er ist die Allmacht selbst und ist die unendliche Weisheit. Was die menschlichen Gründer wissenschaftlicher Schulen zu erreichen suchten, er, der Gottmensch, hätte es nicht vollbracht! Seine Weisheit, seine Macht, durften sie gleichsam den Kürzern ziehen gegenüber der Bosheit der Menschen, die immer es zuwebringen, die Wahrheit zu verdunkeln? Ja, wenn irgendwann auch nur eine einzige göttliche Wahrheit von der Kirche vereint oder ein einziger Irrthum von ihr als Glaubenslehre functionirt würde; die Hölle wäre obfliegend und das Werk des Sohnes Gottes wäre vernichtet; denn seine Verheißungen wären zu Schanden geworden, seine Macht und seine Weisheit hätten sich als Stückwerk gezeigt. Die also solches behaupten, sprechen in Wirklichkeit Gotteslästerung wider Christus

aus, denn sie mißkennen seine göttliche Natur.

Um demnach hienieden unter den Menschen die Reinheit seiner Lehre auf immer zu sichern, hat der Heiland in seiner Kirche ein unfehlbares Lehramt aufgestellt und dieses den Aposteln und ihrem Haupte, wie auch ihren Nachfolgern übergeben. Indem er sie mit der erhabenen Aufgabe betraute, allen Völkern seine Lehre zu verkünden, an welche das ewige Heil sich knüpft, sorgte er auch, daß in ihrem und ihrer Nachfolger Mund das Wort der Wahrheit nie entarte. Deshalb verhiß er ihnen seinen beständigen höhern Beistand, da die Schwäche der Menschen so gut als ihre Bosheit die Wahrheit gefährden. Er sendet sie, die Apostel und ihre Nachfolger, aus, gleich wie der Vater ihn selbst gesandt: Sicut misit me Pater, et ego mitto vos (Joh. 20, 11), d. h. im gleichen Geiste der Weisheit und der Wahrheit.

Ueber alle Apostel aber setzte der Herr den hl Petrus als ihr Haupt, indem er ihm alle zur gedeihlichen und vollkommenen Regierung der Kirche erforderlichen Vollmachten übergab. Wohl verlieh der Herr auch den zwölf Aposteln große Gewalt, dem Petrus aber übergibt er alle Gewalt, die den Aposteln gemeinsam, und eigene noch obendrein, solche, die seine Stellung als Oberhaupt betreffen. In der That, nachdem er zu Petrus gesprochen, daß er auf ihn — den Felsen — die Kirche bauen werde, stellte er ihn überall und stets voran. Ihm ganz besonders übergibt er die Schlüssel des Himmelreiches; an ihn richtet er das Geheiß, seine Brüder im Glauben, in der Lehre zu bestärken (Joh. 21, 15, 17); ihm überträgt er die Obforge über die gesammte Heerde, die Schafe und die Lämmer, d. h. wie die heiligen Kirchenlehrer auslegen, er soll mit der Speise der Wahrheit die Hirten und ihre unterschiedlichen Heerden ernähren. Denn es sind auch die Bischöfe, welche Hirten sind in Bezug auf die Gläubigen, hinwieder selbst zur Heerde des Nachfolgers Petri gehörend und gleich allen Gläubigen Jünger Christi. Auf daß aber der Statthalter Jesu Christi diesem erhabenen Auftrag nachzukommen ver-

möge, mußte er selbst vor jeder Abir- rung behütet werden. Hätte der Heiland seiner Kirche ein Haupt gegeben, das dem Irrthum ausgesetzt wäre, oder selbst als Haupt einer Sekte, als Lehrer der Unwahrheit auftreten könnte, so wäre solches Werk unwürdig seiner Weisheit, eitel und verfehlt, den Menschen unnütz und dem ewigen Heile in nichts förderlich, das nur über der Wahrheit sich erbaute. Allein Christus ist Gott! Denken wir uns also seine Werke nicht wie Menschenwerke, seine Rathschlüsse nicht wie Pläne der Sterblichen! Das Haupt seiner Kirche mußte mit Unfehlbarkeit ausgestattet sein; d. h. durch den ihm verheißenen göttlichen Beistand muß er behütet werden vor Irrthum und vor Irreleitung der Christgläubigen, wann immer er nämlich in seiner Stellung als oberstes Haupt, als höchster Lehrer der ganzen Kirche in Sachen des Glaubens und der Sitten eine Entscheidung ausspricht. Somit hat der göttliche Stifter seinem Stellvertreter auf Erden nicht nur die höchste Gewalt für deren Regierung, die Fülle der geistlichen Jurisdiktion übergeben, sondern auch die oberste Autorität in Sachen des Glaubens und der Lehre, indem er ihm in Petrus die Versicherung gibt, daß er für ihn insbesondere gebetet habe.

Was ist's wohl, um das der Er- löser zum Vater gefleht für den Apostel? Er hat für ihn gebetet, daß „sein Glaube nie strauchle,“ nie zu Fall gebracht werde, ut non desiciat fides tua! (Luc. 22, 23.) Das war, geliebteste Brüder, das Ziel des besondern Gebetes und des zugesicherten Beistandes des heiligen Geistes wird also das Oberhaupt der Kirche nie in Sachen des Heiles die Gläubigen betrügen oder in Irrthum führen, denn „er hat die Worte des ewigen Lebens geschöpft.“ So war zu allen Zeiten der Glaube der Väter, die Lehre des christlichen Alterthums, die beständige Ueberslieferung bis auf diese Stunde.

Indessen, wie gesagt, der Erlöser hat seine Kirche für alle Zeiten gestiftet; daher ist klar, daß die Vollmachten und Privilegien, die Petrus vom Herrn empfing, auch auf seine Nachfolger im Amte übergehen sollen. Die Menschen sterben und verschwinden, das göttliche

Werk aber bleibt, die Stiftung Jesu dauert fort inmitten all' des irdischen Wechsels. Darum aber eben, wenn auch Petrus, der Mensch, hinfiehet, Petrus, der Statthalter Christi, stirbt nicht, er lebt fort, beständig fort in der Kirche Christi, lebt in jedem seiner Nachfolger, auch heute noch in der Person unseres großen Papstes Pius IX.. lebt fort mit der Fülle der gleichen Gewalten und Vorrechte, mit dem nämlichen Ansehen und der gleichen Unfehlbarkeit, mit derselben Suprematie, wie Petrus. (Schluß folgt.)

Ueber höhere Lehranstalten in der katholischen Schweiz.

(Vortrag des Herrn R. R. Ramsberger.)

V. Soll für die Zukunft von den bestehenden Anstalten nur eine, oder zwei Anstalten in besondere Aussicht genommen werden?

Wir entscheiden uns für zwei Anstalten und zwar eine für die deutsche und eine für die französische Schweiz.

Zwar hat die Feststellung einer vollkommen entsprechenden Gesamt-Anstalt für die ganze katholische Schweiz viel Anziehendes. Wir bekämen damit eine allgemein-vaterländische Anstalt, an der die besten intellektuellen Kräfte in wohlthätigster Weise zu dem einen schönen Ziele zusammengeführt würden; es würde dadurch eine gleichmäßige geistige und konfessionelle Ausbildung erzielt; die Kantone würden sich gegenseitig näher gebracht und auch der persönliche Verkehr und Meinungsaustausch der katholischen Schweizer würde erleichtert und die immer nöthigere Kenntniß der beiden herrschenden Landessprachen würde in der einfachsten Weise befördert.

Aber dennoch entscheiden wir uns für zwei Anstalten in oben bezeichnetem Sinne. Die Schweiz besteht nun einmal aus zwei nationalen Elementen. Die deutsche und die französische Schweiz hat wenigstens zur Zeit noch ihre Besonderheiten, die geschont und geachtet werden müssen, wenn man sich nicht eher entfremden als näher bringen will. Auch würde sich die französische Schweiz wohl voraussichtlich schwerlich dazu verstehen, den Sitz der einzigen Anstalt in die deutsche Schweiz verlegen zu lassen, was doch natürlich als bekannt vorausgesetzt werden müßte. Wollte auch nur eine höhere Lehranstalt für die ganze katholische Schweiz

in Aussicht genommen werden, so würde im Nothfalle für die Besoldung der Professoren kaum eine große Erleichterung zu gewärtigen sein, da wenigstens alle Lehrstellen für die Hauptfächer doppelt besetzt werden müßten, indem wenigstens noch für längere Zeit nicht vorausgesetzt werden könnte, daß die Studierenden der französischen Schweiz in überwiegender Zahl der deutschen Sprache in dem Grade mächtig sein würden, daß sie ohne Schwierigkeit und Nachtheil die deutschen Vorlesungen frequentiren könnten.

Auch darf erwartet werden, daß wenn zwei gleichartige höhere Lehranstalten neben einander bestehen, unter denselben ein gegenseitig befördernder Wettstreit sich geltend machen wird. Und was schließlich die Erleichterung der Kenntniß beider Nationalsprachen betrifft, so wird dieser Vortheil wohl ohne große Schwierigkeiten dadurch erreicht werden können, wenn jeder deutsche Studierende es sich zu ermöglichen sucht, wenigstens ein Jahr die höhere Lehranstalt der französischen Schweiz zu besuchen — und umgekehrt. Dies wird ohne Nachtheil für die Ausbildung in den Fachstudien erfolgen können, wenn bei beiden höheren Lehranstalten die gleiche Organisation und der gleiche Studienplan eingeführt wird, was im Interesse sowohl der beiden Anstalten als der Studierenden an denselben sehr zu empfehlen ist! Wenn dann mit ängstlicher Sorgfalt auf gleich tüchtige Besetzung der Lehrstellen Bedacht genommen wird, so sollten alle berechtigten Wünsche ihre Befriedigung finden können.

VI. Wo?

Als Sitz für die beiden in besondere Aussicht zu nehmenden höhern katholischen Lehranstalten schlagen wir vor: Luzern und Freiburg; und zwar

A. Luzern.

Luzern ist der natürliche katholische Vorort der Schweiz; auf Luzern basirt sich daher am Natürlichsten die Hoffnung der schweizerischen Katholiken in allen konfessionellen Fragen und daher auch in der vorwärtigen Angelegenheit des höhern Unterrichtswesens. Luzern hat schon jetzt wohl die ausgebildete katholische theologische Lehranstalt und es ist bekannt, daß schon jetzt mehrere vorzügliche Lehrkräfte dort wirken. Ebenso bekannt ist, daß schon die frühere radikale Regierung sich bereit erklärt hatte, die bestehende Anstalt zu erweitern und zu vervollständigen, wenn Aussicht dafür vorhanden wäre, daß dann dieselbe zum Range einer Diözesan- oder

selbst einer quasi schweizerischen Anstalt erhoben werden könnte. Im April und Mai 1848 hat das radikale Luzern in einer Diözesankonferenz sich anboten, behufs einer Erweiterung und Vervollständigung der theologischen Lehranstalt zwei weitere Professuren zu errichten und daher statt 5 in Zukunft 7 Theologie-Professoren anzustellen und am 14. März 1865 hat der theologische Lehrerverein in Luzern auf Einladung der dortigen Regierung ein förmliches Programm für eine erweiterte theologische Lehranstalt entworfen, — berechnet für 3 Jahreskurse, mit genauer Bezeichnung der zu vermehrenden Lehrfächer und der entsprechenden Lehrstunden. Mir scheint unmaßgeblich, daß in proponirter Weise und bei der proponirten Lehrerzahl und bei tüchtiger Besetzung der Professuren (was die Hauptsache ist) eine ganz vorzügliche Lehranstalt zu begründen sein wird.

Obige Vorschläge wurden unter dem radikalen Regimente gemacht; — es wird, nachdem seither ein der kirchlichen Richtung günstiger Umschlag in Luzern stattgefunden hat, hoffentlich nicht zu befürchten sein, daß von dem konservativen Regimente obige Vorschläge desavouirt werden würden.

Von der radikalen Regierung wurde zwar die Erwartung ausgesprochen, daß dann auch andere Kantone (mittelfst eines kirchlichen Beitrages von Fr. 6000) ihre materielle Mittheilung beizubringen sollten. Allein das war wohl keine *conditio sine qua non*, zumahl Luzern wohl genügende, bereits verfügbare Mittel und Stiftungen besitzt, um eventuell für alle Bedürfnisse einzustehen, und im schlimmsten Falle die obersten Landesbehörden sich wohl nicht weigern würden oder könnten, für solche würdige und bringende Zwecke aus staatlichen Quellen einige neue Opfer zu bringen, zumal Luzern ein vermöglicher Kanton ist und bis jetzt für die höhere Lehranstalt aus eigenen staatlichen Mitteln sich nicht übermäßig angestrengt hat.

Einen wesentlichen Grund zu neuen Opfern würde Luzern gewiß darin finden, wenn der neu organisirten und erweiterten höhern Lehranstalt dann das Zutrauen und die Empfehlung des schweizerischen Episkopats und dadurch eine vermehrte Frequenz und allseitige Bedeutung gewonnen würde.

Sollte Luzern bei all' dem doch noch das Verlangen einer weitem ökonomischen Mittheilung für klug (?) oder gar für nothwendig erachten, so würde es wohl dem schweizerischen Episkopate, unter allfälliger Mitbetheiligung des katholischen Volkes

nicht unmöglich werden, diesfälligen billigen Anforderungen zu genügen.

Dabei wäre die Gelegenheit geboten, noch andere ebenfalls wichtige Angelegenheiten in Erwägung zu ziehen: wir meinen ganz besonders die Seminar-Angelegenheit.

Bekanntlich ist der Hochw. Bischof der Diözese Basel aus dem Kanton Solothurn gewaltthätig vertrieben und dadurch von dem in Solothurn bestandenen Diözesan-Seminar getrennt worden. Seitdem residirt der Bischof in Luzern, hat aber auch da kein Seminar für die ganze Geistlichkeit seiner Diözese. Eine Aenderung der Lage des Bischofs ist leider in naher Zeit nicht wahrscheinlich. Freilich bestund in Solothurn ein Quasi-Seminar bis auf dieses Jahr noch fort, aber was war das für ein Diözesan-Seminar, welches der Bischof qua solches nicht einmal betreten durfte? und welches von den resp. Landesbehörden mit Mißgunst höchstens tolerirt war?

Es scheint mir daher höchst zweckmäßig, ja nothwendig, daß dem Bischof ein seiner freien Leitung und Aufsicht unterstelltes Seminar ermöglicht werde. Wo aber wäre ein solches leichter und schicklicher zu erstellen, als in Luzern, der faktischen Residenz des Bischofs? Und kein geeigneterer Zeitpunkt dürfte sich dafür finden, als derjenige, in welchem über die Erstellung einer allen Anforderungen entsprechenden theologischen Lehranstalt verhandelt wird. Bischof, theologische Lehranstalt und geistliches Seminar gehören gewissermaßen nothwendig zusammen.

Gott weiß, ob und wann ein Bisthum Basel rekonstituit, resp. staatlich anerkannt werden wird. Kommt dann vielleicht früher oder später ein Bisthum „Luzern-Waldstätten“ wieder einmal zur Sprache, dann wäre eine tüchtige theol. Lehranstalt und ein bischöfliches Seminar — in Luzern um so mehr am rechten Platze.

Für die deutsche katholische Schweiz ist daher unseres Erachtens Luzern als Sitz der theologischen Lehranstalt vorzugsweise in Aussicht zu nehmen.

B. Für die theologische Lehranstalt der französischen katholischen Schweiz dagegen kommt zunächst Freiburg in Betracht.

Freiburg besaß schon lange Zeit unter dem Titel „Athenäum“ eine höhere Lehranstalt und dabei eine besondere Rechtschule. Das Lyzeum und die theologische Lehranstalt stund längere

Zeit in besondern Ansehen in der ganzen Schweiz, so daß die Studirenden von allen Seiten in großer Zahl hier zusammenströmten. In letzterer Zeit denkt Freiburg auch von sich aus an die Erweiterung und Vervollkommnung seiner höhern Lehranstalt und ist nach erhaltener Zusicherung hiezu zu neuen materiellen Opfern bereit. Kein Kanton der französischen Schweiz wird daher mit Freiburg in ernstliche Konkurrenz treten können. Zudem eignet sich Freiburg nach der natürlichen Lage des Ortes und nach seinen finanziellen Mitteln am besten zum Siege einer guten Erfolg und genügende Frequenz verheißenden höhern kathol. Lehranstalt. Eine weitere Begründung wird besser und vollständiger von einem Angehörigen der französischen Kantone erfolgen können.

VII. Wie ist die Sache auszuführen?

Der Biusverein kann freilich die Sache nicht von sich aus zur Ausführung bringen. Ihm mangelt Kompetenz und Autorität, ihm mangeln die erforderlichen Mittel. Dessen ungeachtet treiben wir bei der Behandlung über diese hochwichtige Angelegenheit kein unfruchtbares Geschäft. — Schon die Anregung einer guten Idee ist eine löbliche That. Sodann ist es nicht ganz gleichgültig und hoffentlich nicht ohne gute Wirkung, wenn die Behörden erfahren, wie das katholische Volk über die Sache denkt und wie freudig es im Nothfall zu freiwilligen Opfern dafür bereit ist. — Handeln aber müssen zunächst die Behörden und zwar, wie wir glauben, vor Allem die kirchlichen Behörden, welche wir in der Angelegenheit der theologischen Lehranstalten in erster Linie bethelligt erachten. Diese, d. h. die schweizerischen Bischöfe, sollten nach unserem Dafürhalten die Initiative ergreifen und die Sache mit Ernst und heiligem Eifer bei den staatlichen Behörden anregen und gleichzeitig für eine würdige Ausführung sich zur thätigen Mitwirkung bereit erklären.

Früher ging zwar diese Anregung von den staatlichen Behörden (von dem damals radikalen Luzern) aus, — und darum könnte es nur verdankenswerth erscheinen, wenn dieselben von den inzwischen konservativ gewordenen Staatsbehörden von Luzern erneuert würde; die kirchlichen Behörden würden jetzt zu geneigtem Entgegenkommen wohl noch mehr als früher bereit sein. Allein wenn, wie es scheint, die staatlichen Behörden jetzt aus irgend einem Grunde sich in zweite Linie stellen wollen, so liegt kein Grund vor, daß diesmal nicht die kirchlichen Behörden, d. h.

die schweizerischen Bischöfe, die Initiative ergreifen.

Jedenfalls können und sollen die staatlichen Behörden nicht übergangen werden. Sie sind im Besitze der vorhandenen Dotationen, sie verfügen über die materiellen Mittel, sie üben faktisch das Wahlrecht für die Professorenstellen, sie besitzen durch Verabfolgung von Stipendien und in anderer Weise verschiedene indirekte Zwangsmittel für den Besuch der staatlichen Lehranstalten. Zudem haben in Bezug auf die wissenschaftliche Ausbildung der höhern Stände und namentlich auch der katholischen Geistlichkeit Staat und Kirche ein gemeinsames Interesse. Darum erscheint es gewiß als zweckmäßig und gewissermaßen als nothwendig, daß die kirchlichen und staatlichen Behörden in freien Konferenzen sich besprechen und über ein gemeinsames und einträchtiges Vorgehen sich verständigen.

Die Staatsbehörden würden es wesentlich übernehmen, das Lehrpersonal in erforderlicher Weise zu vermehren, die Besoldung desselben in einer der hohen Stellung und den Zeitverhältnissen angemessenen Weise zu erhöhen und sich mit den kirchlichen Behörden über die Organisation der theologischen Lehranstalt, über die Wahl der Professoren und über die Bewahrung des kirchlichen Geistes an der Lehranstalt zu verständigen.

Dagegen würden die kirchlichen Behörden es sich zur Pflicht machen, namentlich die theologische Lehranstalt in ihren Schutz zu nehmen, über die kirchliche Richtung derselben zu wachen, den Besuch derselben zu befördern und die Blüthe der Anstalt in jeder Weise sich angelegen sein zu lassen.

Nur in dieser Weise werden unsere höhern Lehranstalten, zumal die theologischen Lehranstalten gedeihen. Nur so werden sie das allgemeine Vertrauen des katholischen Volkes wieder in der Art gewinnen, daß ihnen, wie einstens, die Ehre des Landes mit freudiger Begeisterung zuströmen und sie auch in wissenschaftlicher Hinsicht wieder der Stolz des Landes werden.

So fassen wir die Aufgabe des Staates und der Kirche zur Herstellung von soliden, allen gerechten Anforderungen entsprechenden höhern Lehranstalten in der katholischen Schweiz auf. Wenn alle guten Kräfte zusammen halten, so sollte der erstrebte Zweck leicht und bald erreicht werden können.

Sollten wir uns täuschen? Hoffentlich nicht. Doch auch dann? — Was dann?

Auch dann wollen wir der angeregten Idee treu bleiben und an ihrer Ausführung nicht verzweifeln. Dann soll unser Verein und das katholische Volk sich aufrufen und seine Kräfte sammeln und zusammentragen, um neue tüchtige höhere katholische Lehranstalten, als „freie Anstalten“ in's Leben zu rufen. Es wird ein schweres Werk sein, aber es ist ein bringendes Bedürfnis unserer Zeit. Das katholische Volk wird seine Mitwirkung nicht verjagen!

Aus der Mappe des Kirchenpolitikers.

„S'war Einer, dem's zu Herzen ging.“ Nämlich nicht etwa eine gute Mahnung, sondern der ehnmächtige Weheruf Herzogs über seine feigen Freunde. Herr Fischer in Luzern, Direktor der Töchter Schulen, der alle Jahre einmal mit den Lehrerinnen tanzt, hat bei einer „Schotterten“ auf einmal den Schlotter abgethan, und als Held nicht etwa nur nach deutschem Ritual getauft, mit Hintergehung des Stadtpfarramtes, sondern sogar nach allen vier Weltgegenden wider die vatikanischen Dekrete protestirt. Ein Kurzmeier machte bei dieser todesmuthigen Heldenthat den Sancho Pansa.

Wenn aber Herr Fischer glaubte, mit seiner Protestation großen Lärm zu machen, so hat er sich dießmal bitter getäuscht; wie selten, spielte ihm das „Geschick“ jetzt gerade einen fatalen Streich. „Denn mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu schließen.“ Ein Doppelselbstmord, beiderseitig aus Liebesgram, und zwar aus gegenseitigem, nahm sofort das ganze Interesse unserer Stadtbevölkerung in Anspruch, die zwar nicht Rom, wohl aber den Roman liebt. Herr Fischer spielte also seine Violine gegen den Wind; die Töne verklangen kaum gehört. Und natürlich, dieses Liebespaar, wovon sie an einen Andern verheirathet war, hat ja noch mehr Heldenmuth an Tag gelegt, als selbst Herr Fischer, obchon eine Erklärung, wie er that, auch eine Art Selbstmord des katholischen Geistlichen ist.

O welch' braven, innig gläubigen und demuthsvollen Bruder hatte dieser

Fischer! Der liebe Gott nahm den ihm wohlgefälligen Diener der Kirche früh zu sich. Und nun schändet der Andere durch seine unkirchliche Richtung noch den gemeinsamen Namen, den er mit ihm trägt, und den gemeinsamen Tag, an welchem sie beide die Priesterweihe empfangen! Herzogs Stimme zieht ihm vor, und des Bruders Stimme aus dem Grabe und die des Bischofs und der katholischen Kirche tönt vergeblich an ihn. — Doch so müssen Priester werden, die nichts beten und besonders nie das priesterliche Officium verrichten, das sie mit dem höhern Geistesleben des gesamten katholischen Klerus der Welt in Einklang setzen würde.

Kirchen-Chronik.

Aus und über Rom. Der heilige Vater hat provisorisch den Unterstaatssekretär Mgr. Bannuttelli mit der Leitung des Staatssekretariats beauftragt. Die Stellen, welche Antonelli in einer Person vereinigte, sollen theilweise getrennt werden. So wird der Maggiordomo Mgr. Ricci zum Präseker der Paläste ernannt werden. Als zukünftige Staatssekretäre werden die Cardinäle de Lucca, Franchi, Monacco la Valetta und Vilto genannt. Der spanische Hof hat angezeigt, daß man sich freuen würde, wenn die Wahl auf Cardinal Franchi fiel.

Ueber die letzten Augenblicke des Cardinals Antonelli schreibt man der „Germania“:

„Rom, 6. Nov. Heute früh 7¹/₄ Uhr verschied nach langem heldenmüthig ertragenen Leiden der Cardinal Giacomo Antonelli, geb. 1. April 1806 zu Sonnino. Gestern früh noch wollte er sich hinab zum hl. Vater tragen lassen, doch plötzlich fühlte er sich so unwohl, daß ihn seine Umgebung ins Bett tragen mußte, welches ihm zum Sterbelager wurde. Er blieb längere Zeit ohnmächtig, und als er zu sich kam, verlangte er nach seinem Beichtvater. Dieser befaß im Namen des Cardinals, dessen Verwandten und den Unterstaatssekretär davon zu benachrichtigen, daß das Ende des Cardinals bevorstehe. Alle Verwandten desselben versammelten sich im Vatican. Gegen 5 Uhr wurde er mit den Sterbesakramenten versehen.

Nach 10 Uhr zogen sich die Verwandten zurück und nur zwei Neffen des Cardinals blieben nebst dem Unterstaatssekretär im Vatican. Am Abende gegen 6 Uhr hatte er den Bischof von Forlino Mgr. Marinelli, den Pfarrer des Vatican zum Papste gesendet, um denselben um Vergebung zu bitten, wenn er als Staatssekretär in der Erfüllung seines Dienstes gefehlt haben sollte. Der Papst ließ seinen alten treuen Diener versichern, daß er immer seine Pflicht gethan. Heute früh um 4 Uhr wurde der Kranke so schwach, daß seine Verwandten benachrichtigt werden mußten. Er wollte gegen 6 Uhr seinem Bruder noch Einiges sagen, doch die Stimme versagte ihm, und man hörte nur das Wort „Schlüssel.“ Nach ³/₄ Stunden hatte er ausgerungen. — Die Cardinäle Patrizzi und Capalti scheinen ebenfalls dem Tode nahe. Bei dem Ersteren hat sich der Zustand so verschlimmert, daß der Leibarzt des Papstes, Dr. Pelagallo, nur Befürchtungen und keine Hoffnungen äußert. Die Ansicht des Arztes, daß Se. Eminenz durch eine Entfernung von Rom vielleicht sein Leben fristen könne, theilte der Ersterer dem hl. Vater mit. Pius IX., welcher den wärmsten Antheil an dem Zustande des Cardinals-Dicaneos nimmt, bat den Arzt, den Letzteren zu veranlassen, das Klima zu wechseln. Der Doctor entgegnete: „Ich stehe jedoch nicht dafür, daß der Cardinal, Rom einmal verlassend, hierher zurückkehren werde. Und eine solche Trennung würde Euer Heiligkeit schmerzlich sein.“ Pius IX. entgegnete sehr ernst: „Jedenfalls würde die Trennung nicht von langer Dauer sein, denn bald trifft es auch mich (presto toccherà anche a me).“

□ **Vom Rhein.** Wir machen unsere Leser auf ein neues Werk des bekannten Romanschriftstellers Philipp Laicus „Der Arzt“ aufmerksam. Die soeben im Buchhandel erschienene Erzählung behandelt in der packenden Manier des Autors wichtige Zeit- und Tagesfragen. Den Mittelpunkt dieses socialen Romans der Gegenwart bilden ein Paar ganz eigenthümliche Charaktere: ein katholischer Republikaner und eine Monarchistin, die einer selbstgemachten Gefühlreligion huldigt. Daß sich aus solchen Gegensätzen eine Reihe äußerst spannender Situationen entwickeln muß, liegt auf der Hand, und

Laicus ist nicht der Mann, solche Situationen zu umgehen. Für den Kulturkampf hat der Roman auch eine besonders ernste Seite, obwohl der Verfasser — wie uns dünkt, wohlweislich — die Zeit seiner Erzählung vor den Ausbruch desselben gelegt hat. Wir glauben indessen diese Seite hier besser unbesprochen lassen zu sollen; der Leser wird sie ohnehin leicht herausfinden.

Aus der Schweiz.

— **Luzern.** (Fortsetzung.) Einen höchst peniblen Eindruck machte auf jeden kirchlich gesinnten Katholiken die Rolle, welche einige Stadtgeistliche spielten bei der letzten Versammlung der Kirchgemeinde. Wir sprechen nicht von solchen Persönlichkeiten, die bei allen Anlässen sich auf Seite der Altkatholiken stellen, für sie und mit ihnen stimmen und durch Dick und Dünn gehen, an diesen fällt die Sache gar nicht mehr auf, auch haben sie weniger zu bedeuten. Bei dieser Gemeinde handelte es sich um Ertheilung einer Prozeßvollmacht an den altkatholischen Kirchenrath zur Erwerbung der Kollatur der Peterskapelle; also um die Einräumung eines Verwerkes an die altkatholische Sache auf Unkosten des Katholizismus. Jeder Katholik hatte erwartet, daß das Präsidium, welches, nebenbei gesagt, das Pfarramt ist, mit Entschiedenheit für die Rechte der Kirche eintrete, sich somit offen auf die Seite der Katholiken stelle, was um so ungefährlicher gewesen, da die Katholiken in bedeutender Mehrheit zugegen waren, wie sich aus der vorausgehenden Verhandlung zum Schrecken der Altkatholiken ergab. Die Katholiken drängten zu einer Entscheidung, die Altkatholiken suchten aber eine solche zu verhindern oder wenigstens so lange hinauszuschieben bis genügende Hilfsmannschaft herbeigeht sein würde, um den Kampf mit Hoffnung auf Erfolg aufnehmen zu können. Da hätte man das Binden und Drehen des Präsidiums mit ansehen sollen! Trotz dem daß „Schluß!“ und „Abstimmung!“ von allen Seiten gerufen wurde, krümmte sich das Präsidium dennoch wie ein Wandwurm, um wo möglich der Entscheidung auszuweichen. Wir wollen nicht entscheiden, geschah es absichtlich aus bösem Willen oder geschah es aus Geschäftsunkenntniß.

Trauriger noch war die Rolle seines Geistesvogtes und leiblichen Bruders! Der, in Mitte der Altkatholiken sitzend, soll bei der Abstimmung, wie ein ihn beobachtender Katholik gesehen haben will, die Hand zu Gunsten der Altkatholiken erhoben haben, doch nur so hoch, daß er wohl von den um ihn sitzenden Altkatholiken gesehen werden konnte, nicht aber auch von den, auf dem linken Flügel sich befindenden Opponenten! Wie ettelhaft eine solche Zwitterrolle, und wie verderblich ein solches Beispiel eines Geistlichen in amtlicher Stellung!

Schlagen wir ein anderes Blatt auf.

In Nr. 261 des „Luzerner Tagblatts“ lesen wir folgende Episode aus dem Leben und Wirken eines Schuldirektor Fischer an der hiesigen Mädchenschule.

„Am 26. Oktober fand hier eine kleine und bescheidene Feier statt, die aber nichts desto minder höchst bedeutsam und für die Theilnehmer von bleibendem Interesse war. Hr. Direktor Fischer taufte nach einem Altern ganz deutschen Rituale ein Kind des Hrn. Pulververwalters Kurzmeier. Die einfachen und prunklosen deutschen Formen, die keine Teufelsbäckswürungen, wohl aber erhebende Ansprachen an die Eltern, die Patken und Segnungen für das Kind enthielten, machten auf alle Anwesenden großen Eindruck und ergriffen sie sichtlich, um so mehr, als Hr. Fischer selbe geschickt der Gegenwart anpassen mußte. Bei der darauf folgenden „Schlotterten“ gab der Pater der Freude Ausdruck, daß an Stelle unverständlicher Formeln würdige und einfache deutsche Worte gebraucht worden seien. Er dankte dem Hrn. Fischer und sprach die Hoffnung aus, daß unsere Stadt immer mehr solche Feiern sehen werde; der religiöse Ernst werde dadurch gewinnen, wenn auch Rom's Macht und Einfluß, die mit den geheimnißvollen Formeln wesentlich zusammenhängen, dabei abnehmen. Er begrüßte die Feier als einen Schritt vorwärts zur freibethlichen Gestaltung des Christenthums. Hr. Direktor Fischer erklärte hierauf, daß er völlig diese Ansichten theile, und bemerkte, er betrachte seinerseits diese

Taufhandlung auch als einen Protest gegen die Tendenzen Rom's, wie er sich denn überhaupt längst gesehen habe, einmal öffentlich und durch eine Thatsache gegen die vatikanischen Dekrete sich auszusprechen. Die Gesinnungsrenossen und Freunde des Hrn. Fischer werden sich dieser Erklärung allgemein ebenso sehr freuen, wie es die kleine Versammlung that, in der sie abgegeben wurde."

Fischer's „höchst bedeutsame“ That würde allen Werth verlieren, wenn dieselbe nicht zugestandenermaßen zu einem offenen Proteste gegen die römisch-katholische Kirche gestempelt worden wäre, sowohl vom „Götli“ als auch vom antenden K. Fischer. Es geschieht auch anderwärts, daß die Gebete verdeutscht und die Ceremonien in der Landessprache erklärt werden, damit die Anwesenden mit den unverständlichen Handlungen vertraut werden. Wo die Bischöfe nicht ein bestimmtes Rituale vorgeschrieben haben, da sehen wir nicht ein, wie im Gebrauche eines deutschen Ritual's ein „höchst bedeutsames Interesse“ liegt, wofern der handelnde Priester sonst die „Absicht hat, zu thun, was die katholische Kirche thut“ oder was dasselbe ist, zu thun, was Christus will, daß gethan werde.

Bedeutung und für die handelnden Personen höchst traurige Bedeutung bekommt aber diese Handlung dadurch, daß ein katholischer Priester es wagt, ein heiliges Sakrament, und zwar das erste und notwendigste Sakrament der kathol. Kirche, zu mißbrauchen, um eine Demonstration gegen eben diese Kirche in's Wert zu setzen. Im gewöhnlichen Leben nennt man eine solche Entwürdigung, eine solche Comödie mit dem Heiligsten, ein Sakrilegium, einen Gottesraub. Schon das Zartgefühl hätte Hrn. Fischer abhalten sollen, eine feierliche religiöse, sakramentale Handlung nicht zu einer knabenhaften Demonstration zu mißbrauchen. Daß es nicht geschah, ist allerdings „höchst bedeutsam“. Schon die Zulassung eines erklärten Altkatholiken zur Uebernahme der Patheustelle bei einer katholischen Taufe ist etwas, was auf den handelnden Priester einen „bedeutsamen“ Schatten wirft. Was er aber bei der „Schlotterten“ erklärte, ist nichts anders, als die thatsächliche

Losstrennung von der katholischen Kirche. Diese Bosse hat aber noch eine andere Seite, die nicht minder „bedeutsam“ ist. In wessen Namen handelte Hr. Fischer bei der Taufe? Offenbar im Namen und Auftrage des Herrn Stadtpfarrers.

Hat nun Herr Schürch gewußt, daß man beabsichtige, das Sakrament der Taufe zu einer Demonstration gegen die katholische Kirche zu mißbrauchen? Auffallen mußte es ihm immerhin, daß man nicht ihn, sondern einen andern Geistlichen zur Vornahme der Taufe erwählte und wenigstens hätte er etwas wittern und in diesem Falle seine Rechte zur Geltung bringen sollen. Ob etwas geschah, wissen wir nicht. Was wir aber mit Bestimmtheit wissen, ist, daß bis zur Stunde, wo wir dies niederschreiben, Hr. Stadtpfarrer Schürch eben so wenig seinen Stellvertreter besawouirt*), als Hr. Fischer die im „Tagbl.“ citirte Thatsache als unrichtig dargestellt, resp. corrigirt hätte. Somit dürfte man berechtigigt sein, anzunehmen, daß einerseits das „Tagblatt“ richtig referirt und der andere mit der Geschichte einverstanden ist.**)

Fischer's Protest gegen die Tendenzen Rom's und „gegen die Vatikanischen Dekrete“ wird aber noch bedeutsamer durch seine öffentliche Stellung als Direktor der hiesigen Mädchenschule. Er und sein Kollege an der Knabenschule nehmen bekanntermaßen längst schon eine schiefe Richtung ein und machen kein Hehl aus ihrer Gesinnung! Weiden ist aber die religiöse Erziehung der gesammten katholischen Jugend von Luzern in die Hand gegeben. Angenommen auch, sie

*) Hingegen glauben wir zu wissen, daß Hr. Pfr. Sch. einem Pfarrer vom Lande einen Vorwurf machte, daß er eine, sonst von seiner Gemeinde gewünschte, seit einiger Zeit aber unterlassene Wallfahrt, dies Jahr wieder abhalten ließ. Auch „höchst bedeutsam“.

(Ann. des Einsenders.)

**) Herr Stadtpfarrer soll wirklich Hrn. F. ermahnt haben, sich des Diözesanrituals zu bedienen und erwartete von ihm nichts anderes, als daß er als katholischer Priester in gehöriger und gewohnter Weise die Taufhandlung vornehme, es fällt somit auf denselben insofern keine Schuld, sondern es liegt einfach der Fall eines Vertrauensmißbrauchs von Seite Hrn. Fischer's vor. (Ann. d. Red.)

bringen der Jugend keine unkirchlichen Grundzüge bei, so ist doch von ihnen auch nicht zu erwarten, daß sie dieselben im Sinne und Geiste der katholischen Kirche herantreiben. Und wie muß die Thatsache auf die Kinderbergen einwirken, zu wissen, ihre Lehrer stehen mit der Glaubenslehre im Widerspruch, zu der sie und ihre Eltern sich bekennen? Wir begreifen wohl, daß ein großer Theil hiesiger Bewohner gegen diese Anormalität nicht protestirt, die sie ja gerade zu ihrem angestrebten Ziele hinführt; daß aber ein katholischer Pfarrer die Sache ganz in Ordnung findet, das geht über unsern Horizont, außer derselbe stehe auf demselben unkirchlichen Standpunkte: jedenfalls ist diese Rolle der „Stimmen von Perici“ „höchst bedeutsam“!

Aber auch die schweigende Stellung, welche der konservative Bürgerverein*), der sich doch auch zur Aufgabe gemacht, für katholische Interessen einzutreten, einnimmt, ist „höchst bedeutsam“. Sollte er vielleicht diese Interessen nur dann in Schutz nehmen, wenn politische Interessen mit im Spiele sind? Es wäre traurig! Doch vermögen wir keinen Grund zum fernern „Gehelassen“ ausfindig zu machen. Erwidere man nicht, die Sache sei zu unbedeutend und es sei besser, im alten Splendrian fort zu schlafen. Eure Gegner schlafen auch nicht, sind nicht unthätig; während Ihr die Augen ausreibt, haben sie Eure Gesammtjugend auf ihrer Seite. Sie, die Gegner, werden sich wohl hüten, eine Veränderung in die jetzige Situation zu bringen; sie wissen, wem sie nützt und daß in 5 bis 10 Jahren, wenn es ruhig so fort geht, die ganze Generation mit Sack und Pack in's altkatholische Lager übergetreten ist. Ihr fürchtet den Kampf und laßt Euch lieber stumm und still langsam hinmorden, weil minder schmerzhaft.

Es freut uns, am Schlusse unserer Korrespondenz eine Wendung zum Bessern konstatiren zu können; wenn es auch nur erst ein geringer Anfang ist, so nehmen wir doch gerne davon Notiz. Am 7. Nov. erhob der altkatholische Kirchenrath gegen

*) Der genannte Verein soll sich mit der Sache befaßt und die für den Augenblick möglichen Maßregeln getroffen haben. (D. R.)

das Vorgehen des Pfarrantes in der Begräbniß der zwei bekannten Selbstmörder Protest, und wie es aus seinem Schreiben sich ergibt, beabsichtigt derselbe beim Eintritt eines ähnlichen Falles andere Maßregeln zu ergreifen. Woher der altkatholische Kirchenrath, der eine reine Verwaltungsbehörde ist, sich das Recht und die Befugniß hernimmt, dem Pfarrer wegen Befolgung der Vorschriften der Kirche einen Verweis zu erteilen, lassen wir für jetzt unberührt. Uns freut nur, daß dem Pfarrante die Vorschriften seiner Kirche heiliger doch noch sind, als die unberechtigten Wünsche seines (weisen?) Rathes. Das Pfarramt mußte ein solches Vorgehen von dieser Seite erwarten und dennoch hat es trotzdem seine Pflicht gethan. Auch haben wir nicht vernommen, daß es seine Handlungsweise zu entschuldigen suchte und für die Zukunft Besserung (?) im Sinne des Altkatholizismus versprach. Wir glauben aus diesem Falle annehmen zu dürfen, daß das Pfarramt in Zukunft entschlossen ist, sowohl gegen die Annahme des Kirchenrath, als auch gegen die Einflüsterungen seines Geheimrathes eine entschiedene Stellung einzunehmen und erblicken darum in dieser Angelegenheit eine Wendung zum Bessern. Ueberhaupt glauben wir nie, wir sprechen dies unverholen aus, daß das hiesige Pfarramt, wenn es einmal zur Entscheidung kommt, seine Mutterkirche verrathen und dem Schisma sich zuwenden werde. Der Träger derselben besitzt manche gute priesterliche Eigenschaften, welche den Altkatholiken durchaus abgehen. Sein Privatleben ist unbescholten und macellos. Ganz besonders heben wir seine exemplarische Nüchternheit und Einfachheit hervor und bei ihm kann vom Hauptziehungspunkt, welcher so manchen katholischen Priester zum Abfall verleitete, (das Weib nämlich) schon gar keine Rede sein. Was wir wünschten, ist eine größere Entschiedenheit und Selbstständigkeit gegenüber verberblichen Einflüsterungen, ein entschiedenes Zusammengehen mit Denjenigen, die doch einzig das Wesen seiner Pfarrei bilden und besonders später bilden werden. Durch ein zweideutiges Benehmen wird nichts gewonnen, wohl aber viel, ja Alles verborben. Die große Nachgiebigkeit wird ihm von der andern Seite keine einzige Seele zuführen. Jene werden in ihren Forderungen im Gegentheil immer

weiter gehen und ihn mitreißen wollen, was ja gerade aus dem letzten Beschlusse des Kirchenrates deutlich ersichtlich ist; die Gutgesinnten aber werden immer mehr abgestoßen, so daß von einer fruchtbareren Seelsorgertätigkeit, nach allen Richtungen, am Ende gar keine Rede mehr sein kann. Möchten wir in unsern Hoffnungen uns nicht täuschen! Ein entschiedenes Eintreten für die Sache der Kirche haben die Katholiken das Recht von ihrem Seelsorger zu fordern. Erfolgt ein solches, so wird er sich die Liebe und Achtung, die heute allerdings sehr erschüttert sind, wieder gewinnen, sie werden für ihn einstehen in jeder Lage. Sie werden es als Glück erachten, seine Herde zu sein, er selbst aber wird dann die Hand des Kritikers segnen, die heute vielleicht ihn schmerzt, nicht um ihn zu schmerzen, wohl aber ihn zu heilen.*)

— **Se. Gn. Bischof Dr. Greith** hat an die Regierung von St. Gallen eine Antwort gerichtet, in welcher mit Meisterhand die Ausflüchte und Beschönigungen bezüglich des „neuen Lehrbuchs“ klar gelegt werden. Diese wahrhaft bischöfliche Antwort ist als Broschüre unter dem Titel „die christliche Schule und das neue Lehrbuch“ erschienen (Einsiedeln, Benziger, 20 S. in 8.) und ist auch außerhalb den kantonalen Grenzen von hohem Interesse.

— **Aus dem Jura.** Pipy ist nicht der Einzige, welcher der Synode Trost bietet, auch Leonard in St. Uranne will die Soutane nicht ablegen. „Niemals soll man mich als ein Weib an-

*) Anmerkung der Red. Es thut uns leid, die Spalten unseres Blattes solchen Schilderungen, wie die Korrespondenz von Pfaffnau und die heutige Einsendung sie bringen, öffnen zu müssen. Wir haben aber keinen Grund, an der Wahrsichtigkeit und den guten Absichten der Einsender zu zweifeln und halten dafür, wenn die Verhältnisse wirklich so sind, wie sie geschildert vorliegen, es klüger sei, das Uebel an der Wurzel zu fassen, wo es auch immer liegen möge. Besser ist, ein faules Glied fälle weg, als wenn es den ganzen Körper zu Grunde richtet. Auch zweifeln wir nicht daran, daß dem Uebel von kompetenter Seite Einhalt geboten werde und die Wirklichfehlenden zur Selbsterkenntnis gelangen werden.

sehen“, rief er aus, als man ihm zumuthete, er möge sich fügen, „und ich habe den Beweis gestellt, daß ich keines bin.“ Auch will er nicht aus seiner Kirche austreten, und noch weniger seine Pfarrei aufgeben, „ich bin und ich bleibe da!“

Bissey hat sein Mobiliar verkauft, unter andern guten Dingen 3 sechs-kläufige Revolver, 2 Faß Wein, verschiedene Liquours und 300 Maas Flaschenwein.

Coursat geht alle sechs Wochen einmal nach Genf auf Besuch.

Manina bereitet sich vor auf neue physiologisch-anatomische Wintervorträge.

Der Mensch in Courraur donnert im Progres gegen die Ultramontanen, welche ihm Dinge vorwerfen, die nicht gut zu sagen sind. Cossignol predigt ebenfalls im Progres gegen den Ehebruch und dessen Folgen. Er glaubt wahrscheinlich, dieses Thema werde den Lesern des Progres nichts schaden.

Von „Staatspfarren“ Pipy, der selbst „bischöfliche“ Gelüste hatte, veröffentlicht das „Pays“ zwei Briefe an einen „Mitbruder“, worin er gegen Herzog und die Bischoferei als „kaiserliches Gespenst“, als „Erzeugniß preussischer Berechnungen“, als Erneuerung des „bischöflichen Joches“, besonders aber gegen einen einzigen Bischof loszieht, der ja leicht zum Verräther werden könne. Was solch' ein „Bischof“ helfe, sehe man bei Reintens und den Jansenisten. „Ich meinerseits pfeife auf Stab und Mücke!“ Deffentlich dagegen erklart er sich für Herzog und ließ deshalb in einem französischen Blatt (in Belfort) einen Brief desselben an ihn erscheinen, in welchem auf seine (Pipys) „Freundschaft und Unterstützung“ gezählt wird. Camerle hieß ihn in einem veröffentlichten Schreiben „den großen Heuchler des Pfarrhauses von Bruntrut.“

Es scheint, die Dualereien gegen die katholischen Geistlichen sollen wieder losgehen. So hat der Polizeirichter wieder den Abbe Seuret wegen einer in der Kirche von Muel gehaltenen Messe zu 100 Fr. verurteilt und die Polizeikammer in Bern den Spruch bestätigt.

Personal-Chronik.

St. Gallen. Samst., den 4. Nov., Nachts 10 Uhr, starb in Kaltbrunn der Hochw. Hr. Kaplan Jos. Müller von

Schmerikon nach längerer Krankheit in seinem 36. Jahre. Die Beerdigung fand unter Anwesenheit zahlreicher Theilnahme letzten Mittwoch in Schmerikon statt.

— Der Hochw. Prosver Blättler hat einen Ruf als Kaplan und Katechet nach Wallenstadt erhalten und ist selbem gefolgt.

Luzern. In Münstler feierte Hochw. Herr Chorherr Staffella, früher Pfarrhelfer in Altshofen, seine Sekundiz, krankheitshalber leider nur in seinem Hause. Mit ihm hat die Reihe der Jubilaten die Zahl 7 erreicht. Der älteste zählt 86 Jahre, der jüngste 74.

Solothurn. Den 22. Oktober hat die Gemeinde Gempnen den Hochw. Herrn Franz Pfluger, Vikar in Densingen, einstimmig zu ihrem Pfarrer gewählt. Wünschen der Gemeinde und dem Herrn Pfarrer Glück.

Jura. Abbe Gouvernon ist zum Pfarrer von Courtedour bestimmt, an die Stelle des demissionirenden Hrn. Vermeile.

Uri. Als Kaplan zu St. Carl im Hospenthal wurde Hochw. Hr. Ulrich aus Muotathal gewählt.

Appenzell. Herr Bischofberger hielt den 14. November seinen Einzug als Pfarrer in Appenzell.

† Luzern. Am 10. Nov. Nachmittags 3 Uhr starb auf dem Wesemlin Hochw. P. Andreas Simmen von Urfern. R. I. P.

Zeitschriften-Schau.

III. Quartal 1876.

Die von der Schweizer Kirchenseitung empfohlenen katholischen Zeitschriften haben im dritten Quartal wieder eine Masse vortrefflicher Artikel veröffentlicht, aus denen wir folgende Blumenlese mittheilen:

1) **Stimmen aus Maria-Laach** (6, 7. und 8. Heft.) Opfer des Verstandes. John Garrell. Naturhistorische Streifzüge. Creteineau-Joly Walter Stott. Union von Bresl. Hugenottenkriege. Gewissens- und Kulturs-freiheit. Gottes-Beweis und die moderne Wissenschaft. Zweckordnung in der Natur. Rezensionen. Miscellen. (Freiburg, Herder.)

2) **Katholik**. (7., 8. und 9. Heft.) Albertus Magnus. Palmieri's philos. System.

Eucharistische Wirkungen. Klosterbrudereien im 15. Jahrhundert. Dionys Petavins. Bonaventura's Werke. Rom und die altkirchliche Buß-Disziplin. Zeit des letzten Abendmahls. Uri's prakt. Philosophie. Rosmini. Gustav Adolf. Palästina-reise. Revolution und Kirche. Hoffbauer. Vier Jahre Kulturkampf. Mainzer Notiz. Literatur und Altkirchliche. (Mainz, Kirchheim. *)

3) **Kathol. Bewegung** (7., 8., 9. und 10. Heft.) Rundschau. Taktik der Freimaurerei. Franziska Everine. Trojanische Altertümer. Wissenschaft im kathol. Lager. Kulturkampfsgesetze. Morgenröthe der Commune. Protestantische Bewegung. Kirchliches Leben in England. Apostolische Stuhl und die Liberal-Katholiken. Verluste und Gewinne der Katholiken in der Schweiz. Wüchschau. (Würzburg, Wörl.)

4) **Periodische Blätter**. (1., 2., 3., 4., 5., 6. und 7. Heft.) Carbonarismus und Jung-Italien. Freimaurerei-Direktionen für Italien. Kulturkampf im protestantischen Lager. Falls Kirchengesetze. Altkatholische Oblats-Stimmen. Friedensboten. Katholizismus und Protestantismus. Freimaurer vor dem Gesetz. Antonelli. Bärenstreiche. Staatskirchenrecht des altkatholischen Bischofs. Darwinismus. Zeichen der Zeit. Höl- und Schwindel. (Regensburg, Buslet. **)

(Fortsetzung folgt.)

Lehrlingspatronat.

Lehrmeister:

Im St. Gallischen ein Kürschner, zwei Maler, ein Schreiner, ein Uhrenmacher, ein Küfer, ein Zuckerbäcker und ein Schmid.

Im Kt. Solothurn ein Bäckermeister. Im Kanton Aargau ein Schlosser und Kochherdfabrikant.

Im Kanton Zug ein Schmid. Ein Schustermeister im Kt. Luzern. In Zürich kann eine Tochter bei einer

*) Nachträglich ist uns nun auch das 1. Heft zugekommen. Inhalt: Göttliche Komödie von Dante. Wunder. Kurpfälzische Reformbilder. Kathol. Universitäten. Wissenschaft und Kirche. Götterfeier.

**) Die Hefte 11 und 12 des Jahrgangs 1875 haben wir endlich erhalten.

